



„Mich dürstet.“ (Joh 19,28)

Neulich wurde ich von einem Mann aus der Pfarrgemeinde angerufen. Er bat mich, seine Mutter, die im Krankenhaus im Sterben lag, zu besuchen und ihr das Sakrament der Krankensalbung zu spenden. Es war ihm ein besonderes Anliegen, dass ich ihn und seine Familie in dieser Stunde seelsorglich begleitete. Mit großer Anteilnahme waren sie im Gebet dabei. Ich sah, wie auch die Schwiegertochter und die drei erwachsenen Enkel die Sterbende ihre Nähe spüren ließen und das noch Mögliche für sie tun wollten. Die Frau konnte oder durfte vielmehr nichts schlucken, da es zu gefährlich für sie gewesen wäre, hätte sich etwa Flüssigkeit in ihre Lunge verirrt. Deshalb wurde dafür gesorgt, ihre Lippen und ihren Mund stets zu benetzen und vor dem Austrocknen zu bewahren. Liebevoll führten die Enkel ein feuchtes Tuch an ihr Gesicht, damit sie nicht leiden musste. Der Sohn erzählte, dass seine Mutter ihr Leben lang gerne Wasser getrunken habe, egal ob von der Leitung, aus einer Quelle oder einem Brunnen. Als sie nun schwer erkrankt war und nicht mehr schlucken durfte, war es schmerzlich für die Familie, ihr das ersehnte Wasser vorenthalten zu müssen. In dieser Situation wird das Wort Jesu an die Frau am Jakobsbrunnen lebendig, wo er sagt: „Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.“ (Joh 4,13-14).

Wir leben in einem gesegneten Land, was die Versorgung mit frischem, gesundem Wasser anbelangt. Aus unseren Bergen und Flusslandschaften werden wir mit erquickenden und belebenden Quellwassern reichlich beschenkt. Ausgetrocknetes, dürres Land, Menschen und Tiere, die weite Strecken zurücklegen müssen, um überhaupt an Wasser zu kommen, kennen wir zumeist nur von Bildern aus den Medien. Die Welt scheint uns verrückt zu sein: einerseits verlassen Menschen ihre Umgebung, weil es kein Wasser mehr gibt für sie selbst, ihre Felder und ihre Tierherden – auf der anderen Seite müssen Menschen flüchten, weil Überschwemmungen und abgehende Muren ihren Lebensraum zerstören oder der steigende Meeresspiegel ihre Existenz immer mehr bedroht. Unsere Erde dürstet und vertrocknet, weil sie nicht mehr schlucken kann. Vielleicht ist das sich ausbreitende Corona-Virus wie eine Art Hilfeschrei, dass wir Menschen unseren Lebensstil und wie wir mit dieser Erde umgehen, überdenken sollen.

Der Durst leidende Jesus am Kreuz erinnert uns, wie sehr die gesamte Schöpfung seufzt und in Geburtswehen liegt und auf die Erlösung wartet (vgl. Röm 8,22-23). Wir haben unsere Natur zunehmend zum Objekt von Ökonomie, Kommerz und Gewinn gemacht. Nichts hat mehr einen Wert für sich, sondern alles ist dem Prinzip der Nützlichkeit und des Profits unterworfen. Berge, Flüsse, Seen und Meere haben als Fitnessräume für Sport, Tourismus und Freizeit zu dienen. Um unseren Komfort zu steigern, bedienen wir uns ihrer Bodenschätze und Energie-Ressourcen. Damit wir unsere Zivilisation noch mehr ausbreiten können, verbauen und betonieren wir immer größere Flächen und zerstören die letzten noch bestehenden Naturreservate. Eine Trendwende ist längst angesagt. - Bereits das kommende Osterfest wird anders sein als bisher: kein Schilaulen auf Gletschern, kein Tauchen im Roten Meer und v.a.m. Vielleicht wird hingegen der Durst größer, Auferstehung zu feiern?!

Gott segne Sie!

H. Mauritius Lenz Can. Reg.

Stiftsdechant und Pfarrmoderator von Herzogenburg